

Ewa Anna Piasta

**Sonja Hilzinger: *Elisabeth Langgässer. Eine Biografie.*
Verlag für Berlin-Brandenburg, Berlin 2009, 497 S.**

Das Buch *Elisabeth Langgässer. Eine Biografie* ist auf dem Buchmarkt besonders zu begrüßen, weil es uns an eine der besten deutschen Schriftstellerinnen erinnert, die in den letzten Jahren in Vergessenheit geraten ist. Elisabeth Langgässer (1899-1950) – die Katholikin jüdischer Herkunft – gehört zu den Vertretern der religiösen Literatur der Nachkriegszeit. Die im ‚Dritten Reich‘ lebende Schriftstellerin und Dichterin stand als Halbjüdin unter Publikationsverbot, und erst nach dem Zweiten Weltkrieg bekam sie die Möglichkeit, ihre Bücher zu veröffentlichen, was ihr für eine kurze Zeit Popularität verschafft hat.

Sonja Hilzinger geht in ihrem Buch, wie es in der Biografie üblich ist, chronologisch vor, indem sie anfangs Elisabeth Langgässers Familie sowie ihre Heimatlandschaft in Rheinhessen beschreibt, die auf unsere Schriftstellerin einen enormen Einfluss ausgeübt und ihr erste literarische Anstöße gegeben haben. Die Fakten und Ereignisse aus dem privaten Leben der Dichterin wechseln mit Informationen über ihre literarische Tätigkeit und mit Versuchen, ihre Werke zu interpretieren, ab. Damit beweist Hilzinger nicht nur eine gute Kenntnis der Lebensgeschichte der Schriftstellerin, sondern auch ihres literarischen Nachlasses. Eingang in die Biografie finden zudem

zahlreiche Persönlichkeiten, mit denen sich Langgässer in ständigem Kontakt befand und die ihr viel, persönlich und literarisch, bedeutet haben. Mit verdienstvoller Akribie erforscht Hilzinger die Zusammenhänge zwischen der Biografie der Schriftstellerin und den in ihren Werken auftauchenden autobiografischen Fäden. Viel Platz widmet die Autorin im besprochenen Buch den kulturfördernden und -bildenden Persönlichkeiten, mit denen Langgässer den intellektuellen, schriftstellerischen und kulturellen Austausch pflegte. Die Schriftstellerin war zeitlebens bestrebt, ihre intellektuelle, kulturelle und geistige Bildung zu erweitern. Ihre Weltoffenheit und Wissensbegierde trieben sie dazu, außer ihrer Lehrtätigkeit schon in frühen Jahren am kulturellen Leben teilzunehmen und mit Anderen den geistigen Austausch zu pflegen. Die Textpassagen, die den mit Langgässer befreundeten Dichtern und Schriftstellern gewidmet sind, sprengen den Rahmen der Biografie. Es kommt hier zur ziemlich detailreichen Darstellung des Langgässerschen Familien-, Freundes- und Bekanntenkreises, sowie ihrer vielseitigen kulturellen und politischen Tätigkeit. Daneben treten auch Informationen über tägliche Sorgen, wie zum Beispiel die Probleme mit der ältesten Tochter Cordelia, der ständige Geldmangel und ihr eigener sich verschlechternder Gesundheitszustand, bedingt durch Multiple Sklerose. Das besprochene Buch wird außerdem durch zahlreiche Zitate aus Langgässers Briefen bereichert. Dadurch lässt die Biografin die Schriftstellerin selbst sprechen und ihre Gedankenwelt vor dem Leser öffnen. Infolgedessen erfahren wir viel über Langgässers Charakter. Insbesondere in ihrer Beziehung zu Cordelia offenbart sich Ungeduld, Unruhe, Eroberungssucht, sowie ein großes Verlangen nach töchterlicher Liebe. Letzteres kann man einem an ihre Tochter gerichteten Brief entnehmen, wenn Elisabeth Cordelia fragt: „Mein Cordeliachen, liebst du mich denn gar nicht mehr?“ (S. 360)

Interessant ist die Betonung der hervorstechendsten Wesenszüge der Schriftstellerin, zu denen einerseits enorme Empfindsamkeit, Verletzbarkeit und ein großes Verlangen nach Liebe und Akzeptanz gehören, andererseits aber kennzeichnend sind für sie eiserner Wille,

Hartnäckigkeit in ihrer literarischen Arbeit und Unnachsichtigkeit gegen die eigene fortschreitende Krankheit.

Beim ganzen Scharfsinn der Biografin, mit dem sie an die Tatsachen aus dem Leben von Langgässer herangeht, muss ich vermerken, dass ihre Interpretation manchmal nicht stichhaltig und sogar überzogen ist. Sie scheint dazu zu neigen, in manchen Fällen vor allem die Schattenseiten zu suchen, was nicht unbedingt der Wahrheit entsprechen mag. Dies betrifft die Beziehungen der Schriftstellerin zu ihrer besten Freundin Liesel Andre. Der Briefwechsel der beiden Frauen ist rege, und ihre Worte sind voll von Zärtlichkeit, Verbundenheit und Ergebenheit. Elisabeth schreibt an Liesel folgenderweise: „Ich küsst Dich tausendmal, Liebstes, Deine, ganz Deine Liesel“ (S.62); „Du kommst an Weihnachten zu Deiner kleinen Familie, süßes, süßes Herz – und ich fahre Anfang März in den Vorfrühling zu Dir, meine liebste Frau“ (S. 124). Hilzinger interpretiert diese Worte als das Zeichen von einer Liebesbeziehung, nach der Langgässer einerseits verlangte, andererseits aber deswegen in eine Glaubenskrise und in den Konflikt mit der Kirchenlehre geraten ist, was ihr inneres Leiden bedeutete. Sie fügt einen eindeutigen und unbilligen Kommentar hinzu: „In ihrer Kollegin Elisabeth Andre hat sie eine Freundin und Geliebte gefunden. [...] Die sinnenfeindlichen Moralvorstellungen der Amtskirche engen sie ein, ihr eigener Glaube ist weiter gefasst. Sie lebt gegen normative Vorgaben und leidet darunter“ (S. 90). Meiner Ansicht nach ist das eine zu weit gehende und willkürliche Interpretation, zumal keine stichhaltigen Beweise für Homosexualität vorhanden sind.

An einer anderen Stelle, wenn sie Langgässers Schreibstil charakterisiert, wirft sie selbst ein Schlaglicht auf die Erklärung dieser ‚uneindeutigen‘ Beziehung. Sie hebt Langgässers Hang zu gefühlsvoller Ausdrucksweise, Überspitzung und Übertreibung hervor. Der blumige Stil der Schriftstellerin ist z.B. an der Anredeform abzulesen, mit der sie sich an ihre Tochter in einem Brief wendet: „Mein Delachen, mein Vögelchen, meine Flaumfeder, mein Gänseblümchen, mein Rehlein“ (S. 440). Die Art und Weise, mit der sich Langgässer an ihre Freundin wendet, resultiert meines Erachtens

aus ihrem Schreibstil und ist kein Beweis für eine solche Interpretation, die uns von Hilzinger dargeboten wird. Ein anderes Beispiel für eine negative Interpretation des Verhaltens von Langgässer finden wir in den Worten, die Elisabeth anlässlich der bevorstehenden Hochzeit ihrer Tochter an das Brautpaar richtet. Die Biografin bemerkt zuerst: „Sie zitiert in ihrem Brief das Messformular dieses Tages, des Sonntags nach Christi Himmelfahrt, Joh 17, 12-16, und interpretiert diese Stelle aus dem Evangelium für die Tochter“ (S. 383). Dann führt sie ein Fragment dieses Briefes an. (Es ist noch anzumerken, dass Cordelia das Konzentrationslager glücklicherweise überlebt hat):

Und ich überdenke Dein Leben bis auf den heutigen Tag: Hat Er Dich nicht auf wunderbarste Weise errettet, bewahrt, geführt, als ich und Dein Vater Dich nicht mehr beschützen konnten? [...] Der Schöpfer allen Lebens hat Dir das Deine geschenkt und bewahrt, und es ist das gleiche, das Du jetzt an Dein Kind weitergibst. So fließt ein ewiger Strom der Güte und Erbarmung von dem Himmel auf die Erde und wieder zum Himmel zurück, und Christi Himmelfahrt ist das Unterpfand dafür, dass kein Hauch dieses Lebens verloren geht; [...] auch, wenn dieses Leben unter den schrecklichsten Qualen wieder zum Urquell zurückgeflossen ist. Siehst Du, meine Cordelia, dies und nur dies gibt uns die Gewissheit einer göttlichen Liebe (S. 384).

Der darauf folgende Kommentar der Biografin klingt überraschend und in diesem Kontext unverständlich. Sie schreibt: „Wie mag die junge Frau diesen Brief ihrer Mutter empfangen haben? Wie viel Fremdheit, Unverständnis bis hin zur Ignoranz, welcher schmerzlicher Mangel an Empathie kommen darin zum Ausdruck“ (S. 384). Es sieht so aus, als Hilzinger eine böse Absicht bei Langgässer vermutet. Sie betrachtet diese Sache aus einer ganz anderen Perspektive, als es die Schriftstellerin tut, und zwar aus einer dem christlichen Glauben fremden, während es für Elisabeth, der strenggläubigen Katholikin, selbstverständlich ist, die Tochter daran zu erinnern, dass alles von Gott kommt und jeder durch seine Liebe geschützt wird. Hilzingers Kommentar richtet sich zudem nach ihrem eigenen Empfinden und ist vor allem durch Emotionen gesteuert. Dieser Aussage fehlt es an wissenschaftlichen Begründungen, die als einzige zu solchen Schlüssen berechtigen würden. Ich möchte noch auf eine andere Stelle

verweisen, die die Biografin zur negativen Interpretation bewogen hat. Als Cordelia ein Kind geboren hat, fragte die Mutter mehrmals nach der Taufe und versuchte die Tochter dazu zu überreden, den Sohn taufen zu lassen. Hilzinger wirft hier der Schriftstellerin Mangel an Einfühlungsvermögen und fehlenden Respekt für die Haltung ihrer Tochter vor, was für mich nicht so selbstverständlich und eindeutig ist. Man muss zwar zugeben, dass eine eindringliche Bitte kein bestes Mittel zur Überredung ist, aber Langgässer betrachtet die Sache aus der Perspektive ihres Glaubens und eine solche Bitte ist durch die Sorge um das Seelenheil des Kindes diktiert. Das muss man als Biografin, die behauptet, die Schriftstellerin gut zu kennen, bedenken. Sie muss zumindest beide Seiten des Konflikts berücksichtigen.

Was an dem Buch auszusetzen ist, sind einige Unklarheiten, die an manchen Stellen auftreten und zwar dort, wo Hilzinger, ein neues Kapitel beginnend, von einem Roman der Schriftstellerin erzählt, ohne seinen Titel genannt zu haben, so dass der Leser im Zweifel ist, um welches Werk es sich hier handelt (z.B. Seite 303).

Das Buch wird durch die beigelegten Fotos von Elisabeth Langgässer und ihrer Familie bereichert. Die Biografie schließt mit einem fast neun Seiten umfassenden Epilog ab, der über Cordelias familiäres, persönliches und literarisches Leben informiert, den inneren Abschied von der Mutter, die Wiederentdeckung ihrer jüdischen Identität sowie die Verarbeitung ihrer traumatischen Erfahrung thematisiert, die in ihren literarischen Werken Niederschlag finden. Hilzinger fügt ihrem Buch einen Anhang bei, der eine Zeittafel, ein Verzeichnis der ausgewählten Texte von Elisabeth Langgässer, die Sekundärliteratur sowie das Personenregister umfasst.

Trotz gewisser Mängel ist es der Biografin gelungen, ein vielseitiges Bild von der Schriftstellerin zu entwerfen und den Leser sowohl für Elisabeth Langgässer, als auch für ihren literarischen Nachlass zu begeistern.